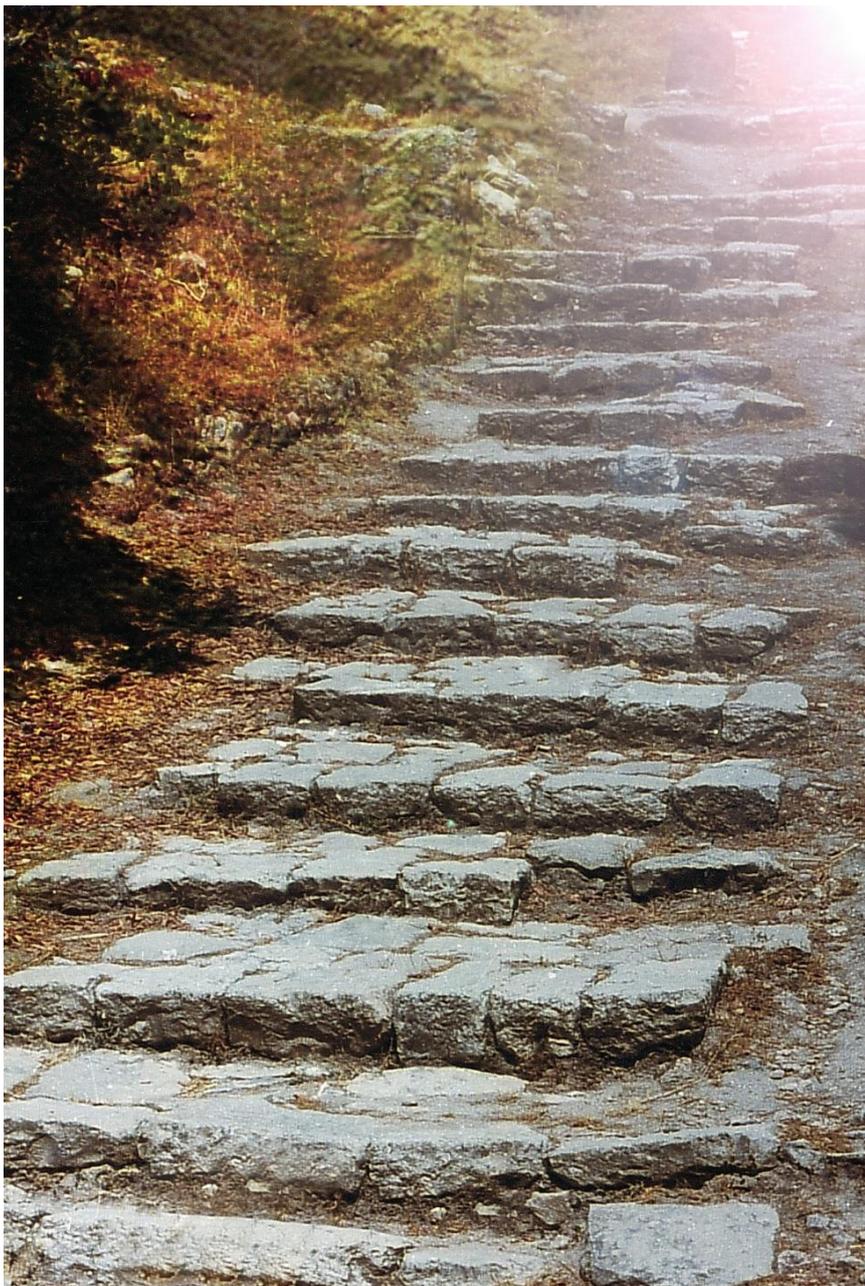


Info-Brief
Nr. 21
Juli 2020



Informationsschrift für Vereinsmitglieder und Interessierte



**Liebe Vereinsmitglieder,
liebe Freundinnen und Freunde des
Oekumenischen Hospizdienstes,**

was für eine ver-rückte Zeit. Der kleinste auf lebendem Gewebe gedeihende Krankheitserreger, auch Virus genannt, bringt unsere Erde zum Stillstand. Am Anfang habe ich es nicht begriffen, dass der Tod so plötzlich das Zentrum unseres Denkens wurde.

Jedes Jahr sterben in Deutschland normalerweise ungefähr 840 000 Menschen, das ist 1% unserer Gesellschaft. Doch wir sind es nicht mehr gewohnt akut an Infektionskrankheiten zu sterben. Wir leben länger, sind besser medizinisch versorgt und im Gegenzug wird unser Tod im hohen Alter wahrscheinlich schleichend sein.

Nachdem ich das Buch von Laura Spinney „1918. Die Welt im Fieber. Wie die Spanische Grippe die Gesellschaft veränderte“ gelesen hatte, habe ich aus der Geschichte heraus erst begriffen, was eine Pandemie, eine weltweite Seuche, bedeutet.

Sie betrifft uns alle, auch unseren ambulanten Hospizdienst. Unsere ehrenamtlichen Hospizmitarbeiterinnen berichten in diesem Heft über ihre Erfahrungen und Gedanken in dieser ver-rückten Zeit.



Unsere Mitgliederversammlung fand nicht statt. Wir hätten gerne unseren langjährigen Schatzmeister Eckhard Rienow offiziell verabschiedet. Eckhard gehörte zum ersten gewählten Vorstand 1996, nach Vereinsgründung 1995. Bis 2016 als Schatzmeister und danach 4 Jahre bis 2020 als Beisitzer. 24 Jahre hat er die Vereinsstruktur immer zuverlässig getragen und geprägt. Dein Vorstand und Verein sagen „Danke“.

Der Neubau des stationären Hospizes wächst trotz schwieriger Zeiten. Dazu einen Auszug aus dem Gesellschafterbrief vom 07.Mai 2020, Bericht von Peter Johannsen, Geschäftsführer.

Lassen Sie sich berühren, beim Lesen der Berichte.

Ihre Sieglinde Winterstein



Ausschnitt aus dem Gesellschafterbrief vom 07. Mai 2020, Bericht von Peter Johannsen, Geschäftsführer Hospiz Nordheide gGmbH

Auf der Baustelle läuft alles einigermaßen nach Plan. Durch die Pandemie hat es bisher keine nennenswerten Verzögerungen gegeben. Wir mussten einen Hygienecontainer aufstellen, der mit genügend Dusch- und Waschplätzen ausgestattet ist und die Treffen für die Baubesprechungen gestalten sich nicht immer ganz einfach. Im Februar und März konnte, bedingt durch die anhaltenden Regenfälle, einige Tage nicht gearbeitet werden. Insgesamt haben wir jetzt vielleicht eine Verzögerung von 4 Wochen, wobei wohl auch noch wieder was aufzuholen ist.

Zum Stand des Baus: Die Sohlplatte vom Erdgeschoss ist fertiggestellt und die restlichen Betonarbeiten werden in dieser Woche abgeschlossen. Dann wird in der kommenden Woche der Kran abgebaut und die Baugrube verfüllt. Am 18. Mai soll der Zimmermann mit dem Aufstellen des Holzrahmenbaus beginnen und ab Mitte Juni beginnt der Einbau der Fenster. Somit sollte der Bau im Juli abgeschlossen sein.

Auf der Homepage des Hospiz Nordheide (www.hospiz-nordheide.de) werden in unregelmäßigen Abständen Bilder eingestellt.

Ehrenamtliche Hospizarbeit während der Corona-Krise



Die Corona Pandemie hat vieles verändert. Auch die Hospizarbeit. Doch an dem Auftrag jener hat sich trotz dessen nichts verändert: Nähe schenken und niemanden auf dem letzten Lebensweg oder in der Trauer alleine lassen. Doch wie können Menschen füreinander da sein, wenn sie sich voneinander fernhalten sollen?

Aus Distanz wurde Nähe in einer anderen Form. Weiterhin sind die ehrenamtlichen Hospizbegleiter/-innen aktiv, nun meist in der telefonischen Begleitung, beim Kontakthalten per Brief oder E-Mail und dort wo es möglich ist auch im persönlichen Kontakt.

Auf den nächsten Seiten erzählen die ehrenamtlichen Hospizbegleiter/-innen von ihren Gedanken, Erfahrungen und Eindrücken dieser Zeit.

Begleitet werden diese Gedanken von bunten Steinen, die die ehrenamtlichen Hospizbegleiter/-innen bemalt und auf den Treppen des Hospiz Nordheide niedergelegt haben. Ein Zeichen des Miteinanders, des aneinander Denkens und des Dankes.

Zu Beginn der starken Beschränkungen wegen der Covid 19 Pandemie, schlug die ehemalige Bischöfin Kässmann in einer kleinen Ansprache, die im Internet die Runde machte, vor, ---angeregt von dem musikalischen Treffen vieler Italiener/innen all abendlich auf den Balkonen, --- sich abends um 19:00 Uhr auf den eigenen Balkon, die Terrasse zu stellen und „Der Mond ist aufgegangen...“ zu singen.

Seitdem treffen meine Nachbarin und ich uns jeden Abend am Gartenzaun im gebührenden Abstand zum Singen. Eine entfernte Nachbarin kam bald dazu. Sie ist die Lebensgefährtin eines nahezu 90zigjährigen Herren. Sie berichtet fast täglich von seiner zunehmenden Schwäche und die Sorge um ihn und ist froh, mit uns einen persönlichen Austausch zu haben. Zum Abschluss singen wir die sieben Strophen von „der Mond ist aufgegangen...“ als unser gemeinsames Abendgebet. Ein Ritual, das uns alle Drei stärkt.

Anonym, ehrenamtliche Hospizbegleiterin





Wir hatten gerade mit ein paar Frauen den 94igsten Geburtstag von Frau X. gefeiert, als ein paar Tage später die Auflagen wegen Corona bekannt wurden. Ich besuche Frau X seit mehreren Jahren regelmäßig, nachdem es ihr nach einem Sturz mit Schulterbruch und der Aussage im Krankenhaus „Ich will nicht mehr leben, wie kann ich sterben?“, wirklich sehr schlecht ging. Körperlich ging es ihr bald besser, aber es stellte sich eine beginnende Demenz ein. Da Frau X in einem Wechsel von 6 Wochen von polnischen Pflegerinnen betreut wird, bekam ich Bedenken, auch aufgrund eigener Ansteckungsgefahr weiter dorthin zu gehen. Ich

habe dann eine Pause bis nach Ostern gemacht und bin dann wieder zu ihr gegangen. Die Freude war groß und sie erkannte mich auch sofort. Mit fiel es schwer den Mindestabstand einzuhalten und ihr nicht meine Hand zu geben, die sie immer so gerne hält. Da sie davon irritiert war habe ich auch den Mundschutz wieder abgenommen. Bei meinen letzten drei Besuchen habe ich festgestellt, dass ihre Unruhe zunimmt und immer wieder die Frage kommt „was soll ich nur machen?“. Die zwei Stunden, die ich dort bin, werden gefühlt immer länger.

Margrit Nackenhorst, ehrenamtliche Hospizbegleiterin

Im vergangenen Jahr hatte ich eine Trauerbegleitung einer jungen Frau, deren Mutter verstorben war. Diese Frau hat eine sprachliche Behinderung, d.h. sie kann sich schlecht ausdrücken und spricht sehr leise, sodass eine Kommunikation kaum möglich ist. Ich hatte sie einige Male besucht und als sie Ende des Jahres in eine Wohngruppe in einem Heim kam, hatte ich die Begleitung offiziell beendet. Normal arbeitet sie und ist recht gut beschäftigt. Ich hatte mich ab und zu mal nach ihrem Wohlergehen erkundigt. Durch die Corona-Krise und viel Zeit die jetzt vorhanden ist, darf ich diesen Menschen von einer ganz anderen Seite kennenlernen. Jeden Morgen bekomme ich WhatsApps von ihr mit Fotos aus ihrer Wohnung: alle Zimmer, selbst gemalte Bilder, ihre Kuscheltiere. Alles unterschiedlich dekoriert und heute war sogar das Badezimmer mit ihren Kosmetikartikeln dran. Es ist so nett und ich warte fast schon morgens darauf. Ich erfahre auf diese Weise mehr über diese Frau, als in Gesprächen in der Zeit der Begleitung möglich war und da sehe ich die positive Seite dieser Zeit.



Margrit Nackenhorst, ehrenamtliche Hospizbegleiterin

Die letzten Wochen, beginnend in der Passionszeit, dann weiter über Ostern und nun schon auf das Pfingstfest zugehend, haben unser aller Leben – nicht nur das äußere, sondern auch das innere, das ganze Lebensgefühl – dermaßen verändert, dass wir uns mehr oder weniger wie außerhalb der von uns bisher erlebten Wirklichkeit empfinden. Es ist uns vieles abhandengekommen und genommen worden: verbindendes, anteilnehmendes Händeschütteln, liebevolles in den Arm nehmen, vertraute, trostspendende Gespräche in vertrauter Nähe, Besuche lieber Freunde und Verwandten. Gerade, wenn wir alleine leben oder unser geliebter Partner oder geliebte Partnerin uns verlassen musste und im Krankenhaus oder Hospiz leben muss, können uns Einsamkeit, Ohnmacht, Hilflosigkeit und Verlust zutiefst ergreifen.

Woran können wir uns denn halten? Was bleibt uns und wo finden wir Trost, Zuversicht und Lebenskraft? Gibt es in uns etwas wie eine Konstante, etwas Unumstößliches, etwas, das nicht schwinden kann? Haben wir in uns etwas, das sein Sein bewahrt, das ganz uns gehört, aber gleichzeitig uns mit anderen Menschen verbindet?



Ja das haben wir. Das sind unsere Gedanken, das ist unser Gedächtnisschatz, sind unsere Erinnerungen. Gedanken sind nicht flüchtige Gebilde; sie haben eine geheimnisvolle Bedeutung und Wirkung. Damit haben wir alle schon Erfahrungen, wenn wir uns das einmal bewusst machen, positive und auch negative. Das kleine Kind, wenn es geboren wird, erringt sich innerhalb des ersten Lebensjahres oder etwas später die Aufrichte, es lernt zu stehen, zu gehen, dann lernt es zu sprechen

und dann – so ungefähr im dritten Lebensjahr hin – kann es anfänglich denken und erst dann sagt es „Ich“ zu sich; vorher nennt es seinen eigenen Vornamen, wenn es sich selber meint. Der Mensch hat ein Ich, ist ein Ich. Das ist das Seelisch-Geistige in uns, der göttliche Funke in jedem Menschen. Das ist das, was uns überhaupt sein lässt. Das Wort „Ich“ kann nur jeder zu sich selber sagen, jeder andere ist ein „Du“ für uns. Das Allerheiligste ist das Ich. Wenn wir durch unsere warmen Herzenskräfte zum Erleben eines anderen Menschen in unserem Ich kommen, dann lieben wir. Was haben wir für einen Erinnerungsschatz! Gerade als alter Mensch können wir bewusst versuchen, ihn aus dem Verborgenen zu heben. Wie viele Menschen leben in unseren Erinnerungen! Wie viele Begegnungen! Wie viele Erlebnisse! Wir haben einen großen inneren Reichtum. Und ich bin mir absolut sicher: wenn wir an einen Menschen denken, so hat das eine Wirkung; Gedanken sind Realitäten. Von Liebe getragene Gedanken umso mehr. Positive Zukunftsgedanken tragen uns. Wir sind nicht allein.

Die Worte des Christus Jesus: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“, dürfen wir als Realität hinnehmen, als die Wahrheit, die völlig unabhängige

von allem, was mit und um uns geschieht, Bestand hat. Ein Höheres trägt uns in Seinen Gedanken in für uns Menschen unvorstellbarer höchster Liebe.

Ingrid Bartels, ehrenamtliche Hospizbegleiterin



Niemand von uns hätte sich jemals diese Situation vorstellen können.

Wie soll ich einen Menschen begleiten, den ich nicht persönlich kenne, und wie Angehörige unterstützen, denen ich nicht gegenüber sitzen kann?

Auch hier gilt "man wächst mit seinen Aufgaben" flexibles Denken und Handeln ist gefragt. Kurze Zeit nach Aussprechen des Kontaktverbots bekam ich telefonischen Kontakt mit der Ehefrau eines schwer

kranken Mannes, der im Pflegeheim lebt. Es war eine große Herausforderung; ist es doch der erste persönliche Kontakt der zeigt, ob zwischen Angehörigen und dem Begleitenden die Chemie stimmt. Darauf musste ich nun verzichten. Im ersten Telefongespräch habe ich Frau J. meine Unterstützung angeboten, sie regelmäßig anzurufen, bzw. sie mich, wenn Sie jemanden braucht, der ihr zuhört.

Frau J. leidet sehr darunter, dass sie ihren Mann nicht mehr regelmäßig besuchen kann. Sie berichtet, dass sie ihren Mann gut betreut und versorgt weiß; dafür ist sie sehr dankbar. Das Personal schickt ihr hin und wieder ein Foto von ihrem Mann, und in zeitlich großen Abständen wurde eine Begegnung im Garten ermöglicht. Mich hat es sehr berührt, wie empathisch sich das Pflegepersonal verhalten hat.

Frau J. beobachtet, dass es ihrem Mann zunehmend schlechter geht, und sie hat große Angst, dass sie eines Tages angerufen wird, um von seinem Tod zu erfahren, ohne dass sie Möglichkeit hatte, ihn in den letzten Wochen in den Arm zu nehmen und zu streicheln.

Wir haben eine gute Beziehung aufgebaut, und hoffen, dass wir uns in absehbarer Zeit einmal persönlich kennenlernen. Ich bin Frau J. dankbar für ihr Vertrauen, und ich freue mich sehr darauf die Menschen in unserer Gruppe wieder zu treffen, über meine Erfahrungen zu berichten und von anderen zu hören, wie sie diese Zeit erlebt haben.

Hildegard Herma, ehrenamtliche Hospizbegleiterin





Nie wieder wollte ich eine Kinderhospizbegleitung annehmen. Vor einigen Jahren habe ich Jan Jakob über fünf Jahre begleitet. Ich erinnere mich noch sehr an die Zeit, als sein kleines Leben zu Ende ging. Ich fühle noch meinen Schmerz und meine Hilflosigkeit. Für mich war klar: „Nie wieder!“

Doch dann trat Johannes in mein Leben. Er kam auf Umwegen zu mir und ich fühlte die Führung des Schicksals. Unsere Koordinatorin

Svenja Soria Vega und ich besuchten den alleinerziehenden Vater und seinen neunjährigen Sohn Johannes.

Ein blonder, blauäugiger Junge, der in seiner kleinen Welt lebt, nahm sofort einen Platz in meinem Herzen ein.

Johannes leidet unter Krampfanfällen, er spricht nicht und lächelt nicht, aber durch seine Augen, die tief in mich hineinblickten, entstand sofort eine Verbindung. Ich hatte das Gefühl, wir kennen und mögen uns. Ich schenkte ihm zur Begrüßung ein kleines Pferdchen, das er auch gleich mit seinem Mund untersuchte. Wir spielten ein wenig mit seinen bunten Bällen, die alle im Zimmer verteilt waren.

Johannes ist sehr lieb, aber ein bisschen unruhig. Er läuft gerne durch sein Zimmer und ich hatte Sorge, dass er hinfällt, da er manche Dinge im Raum nicht wahrnimmt, sowie Teppichkanten und manche Möbelstücke. Als er sich ausruhen wollte, kuschelte er sich in meine Arme. Spätestens da hatte er mein Herz ganz erobert.

Dreimal besuchte ich Johannes und seinen Vater, dann kam Corona. Wir bleiben in Verbindung, wenigstens per Telefon und Whatsapp. Wenn es wieder erlaubt ist, werden wir uns wiedersehen. Ich freue mich darauf.

Helga Oberthür, ehrenamtliche Hospizbegleiterin



Buchtipp:

Anne und Nikolaus Schneider, Vom Leben und Sterben. Ein Ehepaar diskutiert über Sterbehilfe, Tod und Ewigkeit. Im Gespräch mit Wolfgang Thielmann. Neukirchener 2019

Durch hinführende oder provozierende Fragen von W. Thielmann unterbrochen, diskutieren Anne Schneider (Theologin) und Nikolaus Schneider (ehem. EKD Ratsvorsitzender) über ihre unterschiedlichen Vorstellungen über Gott und die Welt, den Tod und das Jenseits.

Jeder, der sich mit dem Thema der Sterbehilfe auseinandersetzt, findet in dem Buch die vielseitigsten Argumente dafür und dagegen und die verschiedenen Aspekte, die zu bedenken sind. Ist dies vor allem im letzten Kapitel das Thema, so werden in den ersten Kapiteln Fragen wie „Wer ist Gott und wenn ja, wie viele?“ oder „Wer ist der Mensch?“ oder „Was ist der Tod – Lehrmeister oder Feind des Lebens?“ in großer Offenheit diskutiert.

Der Text ist gut verständlich zu lesen und durchzogen von gegenseitigem Respekt und partnerschaftlicher Liebe. Diese Liebe hätte Nikolaus Schneider dazu gebracht, seine Frau in die Schweiz zu begleiten, wenn sie im Verlauf ihrer Krebserkrankung diesen Schritt als das letzte Mittel eines selbstbestimmten Todes gewollt hätte, obwohl er begleiteten Suizid ablehnt. Anne Schneider überstand die Erkrankung, aber ihre Erfahrungen flossen in die Erörterung ein.

Dieses Buch ist nicht nur eine Entscheidungshilfe, sondern auch eine ganz starke Ermutigung zu eigenem Nachdenken über Themen des Glaubens und existentieller Fragen wie Sterben und Tod. Es stärkt uns vor allem in der Berechtigung einen eigenen Standpunkt einzunehmen. Denn einig sind sich die beiden in Folgendem: „Fragen, Prüfen, Behaupten, Bezweifeln und Widersprechen gehören zu den dem Menschen geschenkten Begabungen,---- Es gibt immer wieder Zeiten, da sehnen wir Menschen uns nach fraglosen und zweifelsfreien Glaubensgewissheiten.---- da sehnt sich unsere Gesellschaft nach einem klaren, einstimmigen und eindeutigen Wort der christlichen Kirchen, mit dem ---- politische und ethische Entscheidungen eindeutig verurteilt oder gerechtfertigt werden können.----Aber wir behaupten: Der Besitz von eindeutigen absoluten Wahrheiten gehört nicht zu dem uns vom Schöpfer-Gott zgedachten menschlichen Maß.---- Glauben, Denken und Handeln ohne Zwiespältigkeit und Widersprüchlichkeit bleiben oberflächlich und sind anfällig für populistische Parolen und fördern Intoleranz und Fremdenfeindlichkeit.“ (Zitate S.148/149).
Renate Krüger, ehrenamtliche Hospizbegleiterin





Der Trauertreff findet aus aktuellem Anlass bis auf weiteres nicht statt!

Regulär findet der Trauertreff sonst an jedem 3. Sonntag des Monats in der Zeit von 15 bis 17 Uhr im Paulus-Haus der St. Paulus-Gemeinde, Kirchenstraße 4, 21244 Buchholz. Informationen dazu, wann der Trauertreff wieder stattfindet, entnehmen Sie bitte unserer Homepage und der Presse.

Darüber hinaus sind wir in dieser Zeit aber gerne Ansprechpartner für Sie, wenn Sie durch eine/-n einzelne/-n Trauerbegleiter/-in telefonisch oder persönlich unterstützt werden möchten. Wenden Sie sich zur Beratung gerne telefonisch an uns.

Anschrift des Vereins:

Oekumenischer Hospizdienst Buchholz e.V.
Steinbecker Straße 44, 21244 Buchholz, Tel: 04181/ 134949

E-Mail: verein@hospizdienst-buchholz.de

Internet: www.hospizdienst-buchholz.de

Spendenkonto: 3097383

bei der Sparkasse Harburg-Buxtehude, BLZ 207 500 00

IBAN: DE60 2075 0000 0003 0973 83, BIC: NOLADE21HAM

Wir versenden diesen Infobrief und Einladungen zu Veranstaltungen an Mitglieder und Spender ab 50 Euro für 3 Jahre. Wenn Sie den Infobrief künftig als PDF-Dokument per E-Mail erhalten möchten, senden Sie bitte eine E-Mail an:

Infobrief@hospizdienst-buchholz.de